Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analysen – Perspektiven, hrsg. von Werner Buchholz. Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 1998. 458 S.

Der Sammelband gibt die Vorträge einer vom Herausgeber im Juni 1995 in Greifswald veranstalteten Tagung „Bestandsaufnahme und Perspektiven landesgeschichtlicher Forschung und Lehre im vereinten Deutschland" wieder. Anliegen dieser Tagung, deren äußeren Anlaß die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für die Landesgeschichte Pommerns in Greifswald bildete, war es, 25 Jahre nach der letzten umfassenderen Bestandsaufnahme 1969 in Bonn „die Landeshistoriker erneut zu einer Inventur ihres Faches zu bitten" (S. 12) und nach der inzwischen eingetretenen Schwerpunktverschiebung der Landesgeschichte in die Neuzeit, der Methodendiskussion um die Regionalgeschichte und der neuen Situation durch die Wiedervereinigung „die landesgeschichtliche Tradition in ihrer breiten Vielfalt zu erfassen..., möglichst viele Vertreter aktueller Richtungen in der Landesgeschichte zusammenzuführen und einen umfassenden Überblick über die konkrete historische Forschung zur Landesgeschichte in den verschiedenen historischen Kulturlandschaften Deutschlands zu gewinnen" (S. 14f.). Diesem Anliegen entsprechend enthält der Band nach einem breiten wissenschaftsgeschichtlich-programmatischen Einführungsbeitrag von W. *Buchholz* über „Vergleichende Landesgeschichte und Konzepte der Regionalgeschichte von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990" (S. 11–60) und einem aus der Sicht des Nachbarfaches „Historische Geographie" eigene Akzente setzenden Korreferat von K. *Fehn* (S. 61–74) in seinem Hauptteil, nach Ländern und Regionen gegliedert, zwanzig Beiträge zu Traditionen, Stand und Aufgaben der Landesgeschichtsforschung in nahezu sämtlichen historischen Großlandschaften Deutschlands. Der Band schließt mit einem vergleichenden Beitrag zur ungarischen Lokalgeschichte von M. *Farta* (S.399–420) und mit zwei als Fallstudien vergleichender Landesgeschichte konzipierten Beiträgen von J. *Engelbrecht* über rheinische und westfälische Unternehmer des 18. und 19. Jahrhunderts (S. 429–438) und S. *Schmitt* zur Edition ländlicher Rechtsquellen (S. 439–451).

In seiner einleitenden Bestandsaufnahme, zugleich als „die eigentliche Standortbestimmung des Faches Landesgeschichte beabsichtigt" (S. 60), nimmt W. *Buchholz* nach einem Rückblick auf die Geschichte deutscher Landesgeschichtsforschung von K. Lamprecht über R. Kötzschke und H. Aubin bis 1945 erstmals auf breiter wissenschaftsgeschichtlicher Grundlage einen Vergleich der unterschiedlichen Entwicklung landesgeschichtlicher Forschung nach 1945 in den beiden deutschen Staaten vor. Hierbei stellt er die DDR-Regionalgeschichtsforschung, bei der er in den 80er Jahren eine Annäherung an das Konzept der „Geschichtlichen Landeskunde" konstatiert, der westdeutschen Entwicklung gegenüber, für die er vor allem in dem von E. Maschke 1967 entwickelten Konzept einer regionalen Industrialisierungsgeschichte eine „Wegscheide" von den „traditionellen Bahnen" der bisherigen mediävistisch dominierten Landesgeschichte hin zu einer Schwerpunktverlagerung in die Neuzeit und in die Moderne, zur Anwendung moderner sozialgeschichtlicher Methoden und zum Konzept einer „westdeutschen Regionalgeschichte" sieht (S. 36ff.). Trotz der noch auf der Greifswalder Tagung zum Teil höchst kontroversen Debatte um das Spannungsfeld von sogenannter traditioneller Landesgeschichte und moderner Regionalgeschichte erkennt er eine Tendenz „in Richtung Synonymität" beider Begriffe (S. 52) und unterstreicht die „Verwurzelung der Regionalgeschichte in der Landesgeschichte"

(S. 59). Damit ist ein erster, in seiner zum Teil subjektiven Akzentesetzung zu weiterer Diskussion anregender, größerer forschungsgeschichtlicher Rahmen abgesteckt und sind die grundsätzlichen Fragen aufgeworfen, um die es in den nachfolgenden Einzelbeiträgen geht.

Sie sind – gegenüber den Beiträgen der immer wieder zum Bezugspunkt gemachten Bonner Tagung von 1969, die der Hrsg. wohl etwas zu pointiert als „Schlußpunkt der Epoche, in der Landesgeschichte nahezu ausschließlich als Geschichte des Mittelalters betrieben wurde" (S.40), charakterisiert – im einzelnen wesentlich knapper, regional hingegen wesentlich weitgespannter, greifen sehr viel stärker in die Neuzeit, die Wissenschaftsgeschichte und die Theoriediskussion aus und vermitteln in ihrer Gesamtheit einen überaus instruktiven Überblick über die Vielfalt gegenwärtiger landesgeschichtlicher Arbeit in Deutschland und deren unterschiedliche Traditionen, Brüche, Konzeptionen, Schwerpunkte und künftige Aufgaben. Das räumliche Spektrum reicht von Schleswig-Holstein (K.-J. *Lorenzen-Schmidt*), Pommern (R. *Schmidt;* W. *Stępiński*), Brandenburg-Preußen (W. *Neugebauer*), Sachsen-Anhalt (M. *Tullner*) und Sachsen (K. *Blaschke;* W. *Held*) über die Rheinlande (W. *Janssen*), Westfalen (K. *Teppe*), Hessen (R. *Stobbe*) und Franken (A. *Wendehorst;* K. *Wittstadt*; R. *Sprandel*) bis in den Raum Saarland-Lothringen-Luxemburg (H.-W. *Herrmann*), nach Baden (K. *Andermann*; A. *Zettler*/Th. *Zotz*), Württemberg (M. *Klein*) und Bayern (H.-M. *Körner;* F. *Prinz;* M. *Lanzinner*), wobei W. *Stępiński*, W. *Neugebauer* und H.-W. *Herrmann* auf neue grenzüberschreitende Kooperationsmöglichkeiten und -formen der landesgeschichtlichen Forschung verweisen. Im Vordergrund stehen – oft am Beispiel wichtiger Einzelaspekte bzw. Einzelprojekte skizziert – Forschungsgeschichte, Historiographiegeschichte (insbesondere *M. Klein*), Institutionengeschichte, Methodendiskussion, die Vorstellung laufender Forschungsvorhaben und die Formulierung dringlicher Forschungsdesiderate. Das inhaltliche Spektrum reicht etwa von der Charakterisierung des Dualismus der historischen Schulen von M. Spindler und K. Bosl in Bayern als „methodisches Wechselspiel zwischen Staats- und Strukturgeschichte" durch F. *Prinz* (S. 129) über die Verortung der Landesgeschichte „als Grundlage für die Erarbeitung neuer Erkenntnisse auf nationalgeschichtlicher Ebene" (S. 159), dargestellt anhand dreier Beispiele aus den Hauptepochen der sächsischen Geschichte, durch K. *Blaschke* und das sehr dicht fundierte Konzept einer landesgeschichtlichen Forschung, „bei dem brandenburgische Landesgeschichte, preußische Struktur- und politische Geschichte in ostmitteleuropäischen Zusammenhängen und internationaler Kooperation zu bearbeiten sind" (S. 192), von W. *Neugebauer* bis hin zu dem interdisziplinären Freiburger Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland" (A. *Zettler*/Th. *Zotz*), der Würzburger elektronischen Datenbank zur Erforschung von Lehenshöfen, Bürgertum und bäuerlichem Leben im spätmittelalterlichen Franken (R. *Sprandel*) und der Vorstellung des 1976 von jüngeren Historikern gegründeten „Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins" (K.-J. *Lorenzen-Schmidt*).

Entsprechend breit ist das Spektrum der methodischen Ansätze und der individuellen Standortbestimmungen. Wie weit etwa in der gelegentlich – nicht zuletzt auch auf der Greifswalder Tagung – zum Methodenstreit zwischen „konservativer" und „fortschrittlicher" Landesgeschichtsforschung hochgespielten Diskussion über Regionalgeschichte als eigenständige Disziplin und Methode die Standpunkte auseinandergehen, zeigen einerseits die Ablehnung einer „prinzipielle(n) Trennung von regionaler, Landes- oder allgemeiner Geschichte" und der Vorschlag, „es ruhig

beim Begriff Landesgeschichte (zu) lassen" (S. 144), von M. *Lanzinner* und andererseits das sehr dezidierte Plädoyer von K. *Teppe*, des damaligen Direktors des 1991 aus der Wissenschaftlichen Hauptstelle des „Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde" geschaffenen „Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte" in Münster, für „Regionalgeschichte als Methode" bzw. für eine „moderne Regionalgeschichte" als „Sozialgeschichte im Sinne einer Verknüpfung von Struktur- und Erfahrungsgeschichte" (S. 309f.). Der Vielfalt heutiger landesgeschichtlicher Ansätze, von denen der vorliegende Band zeugt, bis hin zur Infragestellung einer spezifischen landesgeschichtlichen Methode entspricht umgekehrt die ernüchternde Bilanz, die W. *Janssen* in einem der grundlegendsten Beiträge des Bandes gegenüber der in den 20er Jahren am Bonner Institut von H. Aubin, Th. Frings und F. Steinbach entwickelten, die Landesgeschichtsforschung in Deutschland bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg prägenden interdisziplinären Konzeption der „Geschichtlichen Landeskunde" zieht. Die Geschichte des Bonner Instituts, vor dessen „falscher Idealisierung" er warnt, zeigt eindringlich auf, daß diese Konzeption trotz unbestreitbarer Erfolge an der „Schwierigkeit, sie in der Forschungspraxis einzulösen" (S.317), letztlich gescheitert ist.

Das große Verdienst der Greifswalder Tagung und ihres Publikationsbandes besteht vor allem darin, daß hier erstmals in umfassender räumlicher, zeitlicher und inhaltlicher Breite die Vielfalt methodischer und inhaltlicher Ansätze der gegenwärtigen landesgeschichtlichen Forschung in Deutschland auf dem Hintergrund ihrer höchst unterschiedlichen regionalen und wissenschaftsgeschichtlichen Traditionen vorgestellt und durch die systematisierende Einführung des Hrsg. verklammert wird. 25 Jahre nach der großen Bonner Tagung ließ die Wiederherstellung der deutschen Einheit als Anlaß, wie man ihn 1969 in Bonn allenfalls wünschen, aber kaum mehr erhoffen konnte, eine erneute und umfassende – auch forschungs- und zeitgeschichtliche – Standortbestimmung der Landesgeschichte als zentraler historischer Disziplin als besonders notwendig und wünschenswert erscheinen. „Bestandsaufnahme" und „Analyse" als die beiden ersten Anliegen der Tagung erbrachten gegenüber den großen, bis in die Gegenwart nachwirkenden Konzeptionen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die schier unübersehbare Vielfalt der Ansätze und Inhalte als prägendes Merkmal heutiger landesgeschichtlicher Forschung. Dies wirft um so nachdrücklicher die Frage nach dem dritten Anliegen, den „Perspektiven", auf. Sie übergreifend zu beantworten, konnte der Band schwerlich leisten. Wohl aber bietet er mit der vorgelegten Zwischenbilanz in höchst dankenswerter Weise erstmals eine umfassendere Grundlage, um in der gegenwärtigen Methoden- und Theoriediskussion der Geschichtswissenschaften den zentralen Anteil der Landesgeschichte zu unterstreichen, ihre methodische Offenheit zu betonen und in dem Wissen um ihre Leistungen und Irrwege sich gegenüber vielfältig zu erwartenden Aufgaben weiter um eine umfassende Standortbestimmung zu bemühen.

Jena Matthias Werner